

die Lektüre eines Doyle'schen Romans auf den Gedanken gebracht hat, Zigarrenasche, Straßenstaub, Schmutzflecke und manche andere anscheinende Nichtigkeiten zu untersuchen, um daraus Schlüsse zu ziehen. Unbestreitbar ist weiter, daß der Lehrgang der Genfer Schule für Polizeiwesen stark von den Ideen Doyle's beeinflusst ist; die Autoren der großen Kriminalromane, die diesen Roman-typ im letzten Jahrzehnt in den breitesten Bevölkerungsschichten populärer gemacht haben, haben jedenfalls dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß mehr und mehr die wissenschaftlichen Grundlagen und Hilfsmittel in der Kriminalogie ausgebaut wurden und das Polizeiwesen zu einer Wissenschaft wurde.

Die Anfänge dieser Entwicklung gehen übrigens weit zurück. Bereits in der chinesischen Literatur des VII. Jahrhunderts finden wir die — wahrscheinlich erste — Erwähnung des Fingerabdrucks als Erkennungsmittel. Schon damals stand es in China im Dienst der Polizei; die Gesetze Yung Hwuis verordnen nämlich, daß auf alle Dokumente vertraglicher Art neben der Unterschrift der Fingerabdruck des Unterzeichnenden zu setzen sei, „denn dieser Fingerabdruck ist bei jedem Menschen verschieden und ändert sich nicht, solange er lebt“.

In dieser Verordnung ist das ganze moderne Bertillonsystem enthalten.

Während nun im Kriminalroman dieses Erkennungsmittel beinahe nie erwähnt oder verwendet wird, bildet es in der Wirklichkeit den Grundpfeiler des polizeilichen Erkennungsdienstes.

Aber welche Wunder vollführt man auch durch ihn! Man lege einen kurzen Augenblick seine Hand leicht auf ein Blatt Papier, auf eine Glas- oder Spiegelscheibe, auf den Rand eines Möbels — rohes Holz ausgenommen —; man mag die Hand vorher ausgiebig gereinigt haben, sie mag eiskalt sein, also nicht die geringste Schweißbildung aufweisen, man mag die Hand sogar mit Alkohol gewaschen haben: 10, ja 20 Jahre später noch wird der Kriminalwissenschaftler die Spur dieser Berührung wieder sichtbar

machen können, genau wie das Bild auf einer photographischen Platte im Entwicklungsbad erscheint. Diese Spur wird so fein ziselirt hervorgezaubert, daß das Mikroskop nicht nur die Poren der Fingerspitzen oder der Handfläche, sondern sogar die unendlich feinen Umrißlinien dieser Poren aufweisen wird.

Man nehme in zehn, zwanzig und mehr Jahren Abstand zwei Fingerabdrücke desselben Individuums auf und vergleiche sie. Man wird feststellen, daß es bis auf die geringsten Kleinigkeiten dasselbe ist. Ein Individuum möge tun, was es nur mag, es wird ihm nicht gelingen, das Hautbild seiner Fingerabdrücke zu verändern oder zu zerstören. Der Fingerabdruck eines Menschen bleibt vom Kindes- bis zum Greisenalter mikroskopisch genau gleich und ändert sich nicht bis zum Tod.

An dieser Tatsache ändern selbst schwere Verletzungen, Brandwunden, absichtliche Versuche, die Gewebe der Haut zu zerstören, nichts. Sowie die Störung oder Verletzung verheilt ist, wird die Hautfläche ihre ursprüngliche Zeichnung wieder annehmen.

Man vergleiche die Fingerabdrücke von Hunderten, ja Tausenden von Menschen untereinander; sie sind alle verschieden. Balthazard, Galton, Ramos u. a. haben festgestellt, daß es vier Millionen Jahrhunderte dauern wird, bis sich vielleicht einmal die Natur wiederholen und zufällig wieder das gleiche Linienbild eines Fingerabdrucks schaffen wird.

Es bedarf also wohl keines Hinweises mehr, um zu zeigen, welch untrügliches Hilfsmittel die Natur da in die Hände des Fachmanns gelegt hat. Warum sehen wir aber den Roman-detektiv fast nie nach diesen so beredten Finger-malen suchen?

Man könnte einwenden, daß der Verbrecher die Gefahr kennt und, um sie zu umgehen, mit Handschuhen arbeitet?

Sicher kennt er sie; er möge also ruhig Handschuhe anziehen, vorausgesetzt, daß seine „Arbeit“ dies zuläßt. Sie nützen ihm nichts. Den Handschuhen zum Trotz, seien sie aus Seide, Stoff oder Leder, wird in den meisten